

Artiſtiſches — Notizenblatt.

Nr. 22.

Im November.

1830.

Herausgegeben von E. A. Böttiger.

I.

Hofrath Hirt's Gegenbemerkung über die in diesen Blättern erhobenen Zweifel gegen seine Kunstbemerklungen.

V o r w o r t.

Es war vorausſehen, daß Hofrath Hirt gegen die von ihm ſelbſt gewünschten Erinnerungen, welche auf ſeine in der Oſtermefſe 1830 bei Dunker und Humblot erſchienenen Kunstbemerklungen über die Dresdener Galerie und Antikenmuſeum von dem Herrn v. Quandt, vom Hofrath Haſe und von dem Herausgeber dieſer Notizenblätter gemacht worden waren, die Antwort nicht ſchuldig bleiben würde. Auch wird nur durch Rede und Gegenrede ein durchaus beſriedigendes Reſultat erzielt. Was nun zuerſt die Bemerkungen unſers allgemein geachteten Kunſtkenners des Herrn v. Quandt anbetrifft, ſo hatte ſich dieſer in der Halliſchen Allgemeinen Literaturzeitung (Auguſt No. 152—54.) über alles, was Hirt's Bemerkungen über unſere Gemäldegalerie betrifft, auf eine Weiſe vernehmen laſſen, die Hr. H. nur erſrenlich und willkommen ſeyn konnte, da ſie die volle Anerkennung des Beurtheilers enthält und inbeſondere Hirt's bekanntes Prüfungsgesetz, das von ihm in die Charakteriſtik und in indioiduelle Bedeutsamkeit geſetzt wird, durch den idealen Satzungsbeſtand ſehr treffend modiſiziert. Was nun Hirt darüber noch ferner zu erinnern hatte, wird Hr. v. Quandt nicht ermangeln, in der Allgemeinen Literaturzeitung ſelbſt, worin ja die erſte Recenſion ihre Stelle gefunden hatte, getreu mitzutheilen, wohn wir alſo die Leſer dieſer Blätter verweiſen. In Beziehung auf unſer Antikenmuſeum hatte ſich indeß durch die Anweſenheit des Verfaſſers jener Bemerkungen in Dresden bei ſeiner Durchreiſe vom Lepſiger Bade, die angenehme Veranlaſſung ergeben,

daß ſowohl mein verehrter Herr College, Hofrath Haſe, als ich ſelbſt, vor den Bildwerken in freundslicher Erörterung unſere Vorſtellungen und Zweifel mündlich austauſchen, prüfen und berichtigen konnten. Hirt ſchickte bald nach ſeiner Rückkehr nach Berlin uns beiden nun ſeinen Gegenbemerkungen mit der Anzeige zu, daß ſie in dieſen Blättern abgedruckt werden möchten. Dieſem Wunſche wird alſo durch den Abdruck in Folgendem Genüge geleiſtet. Natürlich iſt uns nun auf freundliche Einrede eben ſo freundliche Gegenrede geſtattet. Hofrath Haſe behält ſich vor, auf die ihn beſonders betreffenden Bemerkungen, in den in Leipzig (bei Brockhaus) erſcheinenden Blättern für literariſche Unterhaltung zu antworten, da er darin auch ſeine früheren Erinnerungen niedergelegt hat. Auch ich dürfte wohl noch Einiges zu bemerken finden, wo ich mit meinem alten und erprobten Freunde auch jezt noch nicht ganz einverſtanden ſeyn kann. Allein dazu ſcheint mir dieſes Blatt, welches ausführliche archäologiſche Unterſuchungen, als bloßes Notizenblatt, wo monatlich nur zwei halbe Bogen erſcheinen können, nicht ſüglich aufnehmen kann, weniger geeignet. Es findet ſich dazu wohl anderwärts ein ſchicklicher Platz. Nur die Hirt'sche Gegenrede konnte hier nicht ausgeſchloſſen werden, theils ihres intereſſanten Inhalts wegen, theils auch darum, weil ja von meiner Seite in dieſem Notizenblatte (Nr. 14.) die Diſcuſſion darüber zuerſt eröffnet worden war. Dabei mag nicht unbemerkt bleiben, daß unſer würdiger Freund, Hofrath Fr. Kind, in der Zeitung für die elegante Welt im October 1830 (Nr. 205—7) gegen Hirt's Behauptung (Kunſtbemerklungen S. 21), daß auf dem, ſeiner Angabe nach von Friedrich Herlin von Rothenburg an der Tauber gemalten, großen Altarblatte in der Domkirche zu Meißen, demſelben, welches durch Ueberpinselung neuerlich ſo gemißhandelt worden iſt, der unbärtige König, der Herzog Sigismund, Bi-

schoff von Würzburg sey, der 1475 starb, sehr erhebliche geschichtliche Zweifel erhoben worden sind.
B.

Berlin, den 13. October 1830.

Es kann mir nicht gleichgültig seyn, meine Schrift über die beiden großen Kunstsammlungen in Dresden von den dortigen Kunstfreunden so nachsichtvoll aufgenommen zu sehen. Indessen fehlte es nicht an Einwürfen gegen manche meiner Aeußerungen. Und in Wahrheit würde es zu viel gefordert seyn, vollkommenes Zugeständniß zu erhalten in Dingen, die in so vielen Beziehungen so schwer zu deuten und räthselhaft sind. Ich benutze also die ersten Momente seit der Rückkehr von meiner diesjährigen Badereise, um auf die Einwendungen, die mir theils schriftlich, theils mündlich zugekommen sind, zu antworten.

Der erste, der seine Ansichten über meine Kunstbemerkungen kund gab, war mein vieljähriger Freund, der Hofrath Böttiger, mit der brieflichen Zusicherung, daß er meine Antwort in gegenwärtiges Blatt würde einrücken lassen. Die Controversen sind zwar seitdem vor den Monumenten selbst mündlich fortgesetzt worden. Indessen mag es für theilnehmende Leser nicht unwichtig seyn, zu wissen, was verhandelt worden ist.

Von der Gemäldeausstellung wird nur im Eingange der Recension Einzelnes besprochen. Da aber ein anderer Kunstfreund, Herr von Quandt, sich ausführlich über die Gemälde erklärte; so werde ich das hierher Gehörige später und zusammen berücksichtigen. Hofr. Böttiger hat als Archäolog und Obervorsteher des Augusteums vorzüglich manche meiner Erklärungen über die Antiken in Anspruch genommen. Ich folge seinem Berichte Schritt vor Schritt.

1) Der Rec. meint, daß mein Vorschlag, die Antiken nach Classen aufzustellen, wenn solches auch für den Archäologen ersprießlich wäre, doch nicht für Künstler, die darnach zeichnen, passen würde. Allein gerade für junge Zeichner halten wir die Aufstellung nach Classen für wesentlich, damit ihr Auge sich früh gewöhne, zwischen den Monumenten Vergleiche anzustellen und die wahre Charakteristik derselben zu bemerken. Dann ist nicht nöthig, daß gerade so viel Denkmäler einer Classe vorhanden seyen, um einen Saal zu füllen. Auch verschiedene Classen können wohl in einem und demselben Saal neben einander aufgestellt werden. Ferner ist nicht

meine Meinung, daß man mit Abgüssen die Lücken in den Classen ausfülle. Ich hatte bloß den Einfall, dieß bei den Kaiserbüsten vorzuschlagen, weil die Lücken hier nicht groß sind.

2) Was die Mengsische Gipsausstellung betrifft, so machet sie zwar dem Fürsten, der sie für Dresden ankaufte, viel Ehre. Aber es konnte nicht in meinem Plane liegen, von Werken zu sprechen, wovon die Originale in Marmor andern Museen angehören. Dabei darf nicht verschwiegen werden, daß man in der Zeit von Mengs weder das Formen noch die Zubereitung des Gipses so gut verstand, wie es später der Fall war. Und wenn gleich die Sammlung nicht unbeträchtlich ist; so hat doch dabei keine systematische Auswahl der Monumente stattgefunden. Mein Vorschlag für ein zweckmäßiges Gipsmuseum für die archäologischen Studien geht auf ein viel Umfassenderes hinaus. Doch darüber ausführlich zu sprechen, ist hier nicht der Ort.

3) In dem berühmten Athleten einen Pancratiasten zu erkennen, ist nicht nöthig. Es konnte ebenso gut ein Ringler seyn. Denn was der Rec. an dem Trunk als Streitriemen ansieht, läßt sich als solche wohl nicht erkennen; und die Restauration solcher Riemen, wie sie an den Faustkämpfern vorkommt, ist falsch. Die wahren Monumente stellen die Bewaffnung der Hände mit den Riemen ganz anders dar. Was aber den Moment betrifft, in dem das Bild vorgestellt ist, kann ich auch jetzt nicht einstimmen, daß die Figur ein Akt war, den Nacken einzusalben. Hierzu zeigt sich die Richtung des abgebrochenen Armes zu hoch. Die hohe Richtung desselben konnte nur daher kommen, weil die Figur das Salbengefäß in der Hand hielt, es schüttelnd, um die zähe Salbe, ein Gemisch von Del und Wachs — Ceroma — flüssiger zu machen, um dieselbe desto besser in die Höhlung der linken Hand zu gießen, und dann erst das Einsalben zu beginnen. Das am Trunk hängende Schwert und Salbengefäß soll bloß den zum Einsalben bestimmten Raum in der Palästra — das Eläotherium — andeuten.

4) Manche andere meiner Auslegungen werden anerkannt, worunter Antinous, Bacchus anstatt Alexander, und Ariadne anstatt Agrippina. Daß die vier Kämpfer, wovon zwei den Hadrian und zwei den Theseus vorstellen, zusammen auf einem Ehrenbogen, wie der noch vorhandene in Athen gestanden hätten, wird sinnreich genannt. Ich selbst

sehe den Fund nur als die glückliche Lösung eines Räthsels an, welche aber die Evidenz in sich trägt. Auch gibt man zu, daß die drei Herculanerinnen zum Cyclus der Musen gehören. Daß es aber keine Griechinnen, sondern Römerinnen seyen, zeigt das Kostum der Haare, wie man es unter den ersten Kaisern trug und das auf die ältere Agrippina und ihre Töchter hinweist. (Hierbei kann ich nicht umhin, auf einen Irrthum S. 167 aufmerksam zu machen. Becker, S. 126, macht die Figur unter dem Namen der jüngern Agrippina bekannt, ich unter dem der ältern. Aber das Gedächtniß täuschte mich. Bei dem jetzigen Wiederbesehen schien mir die Figur die Gemahlin des Claudius, die Messalina, vorzustellen, was man auch schon früher vermuthete.)

5) Nicht gern möchte ich den Vorwurf verdienen, als wenn ich einige Marmorbilder der Sammlung nicht nach Verdienst gewürdigt hätte. Dieß soll die Satyrskensstatue, die ich Ampelus nenne (pag. 150 D.) betreffen. Allein so interessant auch dieses Bild mit den drei andern Wiederholungen ist, so konnte ich doch nicht verschweigen, daß dieselbe Vorstellung noch zweimal, und zwar in bessern Exemplaren vorkommt. Auch ist jüngsthin ein anderes Exemplar in die Berliner Sammlung eingewandert, allein mit vielen Restaurationen und nicht vorzüglich in der Arbeit.

6) Daß in der Statue, welche ich S. 141 eine Venus Pandemos nenne, eine matrona vorgestellt sey, die sich selbst weihte, um von dem Lampsaenenischem Gotte Nachkommenschaft zu erbitten, kann ich dem Rec. nicht zugeben. Es gibt zwar genug Vorstellungen, wo von Frauen dem Priapus gehuldigt wird. Aber eine Figur, die sich selbst auf den Gott der Fruchtbarkeit stützt, kann nur die Mutter, die Venus, selbst seyn; und wie konnte sie als Pandemos besser bezeichnet werden? — Stellung und Gewandung sind vortrefflich; der Kopf ist aufgesetzt, aber ein schöner Venuskopf.

7) Unter den drei Hetären, welche ich dem Dresdener Museum als wahre Seltenheiten zutheilte, möchte der Rec. diejenige, welche mit dem Delphin restaurirt ist, Taf. 104., eher als einen Hermaphroditen ansehen. Aber hier darf man keck antworten: Den Hermaphroditen erkennt man an dem Zeichen, wo aber dieses mangelt, wie hier, da läßt sich auch nicht an einen Hermaphroditen denken. Ferner läßt sich das über dem Scheitel aufgenommene Gewand auch nur dann bequem erklären, wenn

man die Figur als eine Nympha betrachtet, die mit dem Verhüllen und Enthüllen ein zierliches Spiel treibet. — Zugleich bemerke ich, daß der andere treffliche Vorsteher der Dresdener Antiken, Hr. Hofrath Hase, bei dieser Statue den Delphin nicht aufgeben möchte, um fernerhin in der Statue eine Meeresgöttin, eine Echetis, zu sehen. Aber wahrlich, wenn man sich den restaurirten Delphin wegdenkt, wie soll man bei einer solchen Gewandung an eine Nereide denken, wo der alte Kopf sich über dieß als porträtartig ausweist? — Noch bemerke ich, daß dieselbe Statue auch in der Berliner Sammlung vorkommt, zugleich mit dem restaurirten Delphin und mit einem neuen Kopf, den der Restaurator mit dem Tuche über dem Kopfe dem in Dresden nachgebildet hat. So erwächst Irrthum aus Irrthum.

8) Unter den beiden Neptunstatuen lobte ich früher die eine der Eigenthümlichkeit der Stellung, der Charakteristik des Kopfes und der Haare wegen, wo dagegen der Kopf der anderen, zwar besser gearbeitet, mehr den jovischen Charakter an sich trägt. Der Rec. irret sich also, wenn er glaubt, ich hätte meine frühere Meinung in Hinsicht der beiden Bilder geändert.

9) Der nach ägyptischer Weise dargestellte Antinouskopf — in rothem Sandstein, nicht in Granit — ist nicht Horus, sondern wirklich Osiris, wie die Statue im Capitol. Horus ist nie als reife männliche Gestalt, sondern immer nur im Alter des Erheben gebildet worden (vergl. meine Schrift: über die ägyptischen Götter).

10) Das sogenannte Crosköpfchen ist wirklich ein Mädchen und zwar, wie die rechte Backe zeigt, ein Porträt. Noch näher erweisen das Weibliche die langen bis über den Nacken herabfallenden Haare. — Auch der als ein junger Bacchus in einen Kübel gestellte Knabe ist und bleibt der mit den Astragalen spielende Amor, welche der Restaurator in Trauben umgewandelt hat. Nur das Händchen ist noch genuin. —

11) Nur ungern wiederhole ich, daß die beiden Mädchen an dem Candelaberfusse, wie die Handlung zeigt, Tempeldienerinnen sind. Wer aber in einem Heiligthum dient, ist ein Hierodulos, männlich oder weiblich, ist gleichviel. An Phemonoe läßt sich nicht denken, diese versah den Dienst der Wahrsagerin; sie war eine Pythia. So wie der Tempel zu Delphi männliche Hierodulen hatte, wie

z. B. den Jon, so hatte er auch weibliche. Wir dürfen nur auf die Tochter des Tiresias, die Manto, hinweisen, welche die Epigonen als Siegesbeute von Theben dem Apollo als Geschenk überschickten (Apol. lod. S. 7.)

So viel über die Einwendungen von Freund Böttiger. Noch füge ich einige Bemerkungen bei, welche Herr H. H. Heinrich Hase mir mündlich machte, in Erwartung seiner schriftlichen Mittheilungen.

Erslich, was die Figur mit dem restaurirten Delphin betrifft, darüber habe ich schon gesprochen. Zweitens ist der Rec. der Meinung, daß zwar der schöne Torso eine Copie des capitolinischen sogenannten Gladiators sey, doch der linke Arm eine andere Richtung gehabt haben müsse. Allein dieser Glaube ist nur anscheinend und kommt daher, weil die Armhöhle sehr sorgsam ausgearbeitet ward, wie noch die capitolinische Statue zeigt. Drittens machte mir Hr. Hase Instanzen in Hinsicht der kleinen Diana, welche ich als Britomartis bezeichnete: erslich komme die Nebris, worin die Figur das kleine Thier trage, der Diana nicht zu, und zweitens passe es nicht für die keusche Göttin, daß sie die rechte Brust entblößt trage. Hierauf antworten wir, daß unsere Figur nicht das einzige Denkmal einer Diana sey, wo sie über der geschürzten Tunica das Rehfell umgeworfen hat. Eine solche Statue findet sich seit lange in der preussischen Sammlung, jetzt im Berliner Museum aufgestellt. Damit man aber nicht vermuthet, daß auch hier ein anderer Gegenstand als Diana vorgestellt seyn möchte, so bezeichne ich eine Stelle des Pausanias 8, 37, wo wirklich ein Dianabild mit dem Rehfell genannt wird.

Die Seltenheit dieser Vorstellung möchte wohl hier gerade als Bestätigung dienen, daß wir in dem jugendlichen Bild die Britomartis zu sehen haben, um sie dadurch als Mädchen und noch nicht als reife Jungfrau zu bezeichnen. Uebrigens darf es hinreichen, nur die schlanken apollonischen Beine der Statue zu sehen, um in derselben die Schwester des Apollo zu erkennen. *)

Mögen die beiden archäologischen Freunde in diesen kurzen Antworten einen Beweis meiner Achtung sehen, mit welcher ich ihre Einwendungen aufnahm. Auch fernere Instanzen sollen mit gleicher Bereitwilligkeit beantwortet werden. Durch gegenseitige Erörterungen tritt der Werth einer großen Sammlung immer klarer hervor, und wie ich schon früher ausdrückte: Eine Sammlung existirt erst durch eine richtige Deutung der darin enthaltenen Gegenstände. Der wahre Archäolog wird daher nie etwas Arges darin finden, wenn er durch Widersprüche belehrt wird. Auch in alterthümlichen Dingen lernt einer von dem andern.

Hirt.

*) Indem ich dies absenden will, erhalte ich das neueste Heft der *Corrispondenza archeologica*, von 1830, wo auf der 20sten Tafel ein Vasenbild vorkommt, wie es scheint, den Streit zwischen Apollo und Hercules vorstellend. Dabei findet sich auch eine Diana mit der Nebris und, wie es scheint, die linke Brust entblößt.

H.

A n z e i g e.

Wer hat nicht mit Vergnügen in öffentlichen Blättern von der kostbaren silbernen Trinkschaale gelesen, welche am Vorabend des dreifach feierlichen Reformationstages, wobei zugleich eine neue Epoche für loyalen Bürgerinn von Leipzigs Bürgerschaft und für neue Ordnung beginnt, durch eine feierliche Deputation mit Fackel und Musik dem Rector der Universität, Krug, zum Beweis der Dankbarkeit für seine verständig eingreifende Theilnahme in den Tagen unruhiger Bewegung überbracht worden ist? Leipzig besitzt in seinem Silberarbeiter Westermann einen erfindungsreichen Künstler für Gefäße dieser Art, wiewegen ihn auch schon früher der altrömische Namen eines Vascularius zugetheilt wurde, und wir haben von seiner Kunstfertigkeit bei unsern Ausstellungen in Dresden schon mehrmals Proben gesehen, welche sich des allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatten. Wir erfahren, daß er auch zu diesem Ehrenpokal die Idee gegeben hat und daß er nach seiner Angabe gearbeitet worden ist. Es liegt eine Zeichnung desselben in der bedeutenden Größe des Werks selbst vor uns. Gewiß war eine schwierige Aufgabe zu lösen. Der Körper des Gefäßes sollte auf einer ihn emporhaltenden Figur ruhen. Jedermann kennt die Minerva. So mußte die hohe Göttin mit Helm, Schuppenpanzer und Gorgonenschild sich bequemen, eine Becherträgerin zu werden. Das würden die Athener freilich übel genommen haben. Es wäre leicht, eine der Caryatiden vom Tempel der Pandiosos an ihre Stelle zu setzen und zwei Eulen rechts und links hätten schon das Uebrige gethan. Allein diese Figur hätten nur wenige verstanden. So muß nur das allgemein Symbolische in der Minerva festgehalten werden. Mit dem Eithier spielenden Apollo oben auf dem Deckel werden gewiß alle einverstanden seyn. Nur muß man aus dem Schwanz unten, wie es wohl begegnet ist, keinen Adler machen. Und wie erwünscht wäre es wohl dem Künstler gewesen, der so gern Alterthümliches nachbildet, rund um den Körper des Bechers die 9 Musen sämmtlich mit bezüglichen Symbolen zu bilden! Allein was wäre dann aus dem Wappen und der Zueignung geworden? Die Hauptsache bleiben denn doch die schönen Worte der Weihe auf der einen Seite des Pokals selbst: Dem Sprecher für Glauben, Wahrheit, Recht, die Bürger am 31. October 1830. Gegenüber das achte alte Stadtwappen, auf dessen Helm und Barret 3 Federn emporneigen. Die ganze Form des Pokals, die einfache Akanthuseinfassung ohne weitere Verschönerung und Verzweigung ist schön und gern wiederholen wir den Trinkspruch:

Es lebe Musenkunst und Musenkraft,
zum Bund vereint mit wackerer Bürgerschaft!

H.